

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

**Herausgeber:** Schweizerischer Forstverein

**Band:** 14 (1863)

**Heft:** 6

  

**Artikel:** Einige Worte über die Erhaltung des grössten Holzkapitals in den Gebirgen, neben vollständiger Weidebenutzung

**Autor:** Reymond, L.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-763577>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Die Ertragsverhältnisse gestalten sich wie folgt:

	Korporationswald. Klafter.	Privatwald. Klafter.	Summe. Klafter.
Der Normalertrag sollte betragen	3100	320	3420
Der Realertrag ist	2170	220	2390
Defizit im Ertrag	950	100	1030
Der Normalholzvorrath sollte betragen	176400	10100	186500
Der gegenwärtige Holzvorrath beträgt	149700	12000	161700
Defizit	26000		24800
Ueberschuß		1900	

In den Gemeinds- und Korporationswäldern steht der Realertrag um 30 % unter dem Normalertrag, und der gegenwärtige Holzvorrath um circa 15 % unter dem Normalholzvorrath.

In den Privatwaldungen bleibt der Realertrag circa 30 % hinter dem Normalertrag zurück; dagegen ist ein Ueberschuß im Holzvorrath von circa 19 %.

### Einige Worte über die Erhaltung des größten Holzkapitals in den Gebirgen, neben vollständiger Weidebenutzung.

(Uebersetzung)

Die der Holzzucht zugewiesenen Gelände sind mit Bezug auf ihren Boden meist gering, und sollen auch zu den geringsten, für jede andere Benutzung ungeeignetsten und unproduktivsten gehören, wie z. B. die im Gebirg gelegenen.

In der Schweiz sind die nur zur Holzerziehung tauglichen Flächen so groß, daß ihr Ertrag, wenn sie vollständig bestockt wären, das zur Befriedigung des eigenen Bedarfs benötigte Quantum weit übersteigen würde. Die Alpenkette und der Jura enthalten aber neben dem Wald auch Weiden, die ebenfalls ihre volle Berechtigung haben und eine Quelle des Reichthums aller Alpengegenden bilden. Da der Boden (wenigstens dem Anschein nach) nicht gleichzeitig Holz und Gras hervorzubringen vermag, so wurden die Waldungen zurückgedrängt, ja in vielen Gegenden gänzlich zerstört, um den Küh- und Ziegenheerden Platz zu machen.

Zur Zeit der Kolonisation unserer Hochthäler war das ganze Terrain bewaldet, und es setzten die Waldungen der Ansiedelung der ersten Bewohner die größten Hindernisse entgegen. Mit Hülfe der Art und des

Feuers machte man sie verschwinden, um Weiden und Wiesen für die wenigen Kühe zu erhalten, die den ersten Kolonisten ihre Nahrung liefern mußten. Die Zerstörung der Urwälder war eine harte, abschreckende Arbeit für die unerschrockenen kühnen Anbauer und ganz gewiß würden dieselben gar wunderlich drein schauen, wenn sie jetzt sehen müßten, wie ihre Nachkommen sich die äußerste Mühe geben, dahin wieder den Tannenbaum zu verpflanzen, wo es einst so große Mühe kostete, seiner los zu werden. Vielleicht rührt daher auch das, trotz aller Aufklärung, den Bergbewohnern immer noch innewohnende Vorurtheil: die Waldungen seien schädlich und keiner Pflege werth und alles Terrain, das man ihnen abgewinnen könne, eine gute Prise. Ohne Zweifel hat auch der Haß, den im Allgemeinen die Vieh- und Obstzüchter gegen den Wald haben, hierin seine ersten Wurzeln. Ueberhaupt giebt der Privatmann selbst auch bei vorgerücktem Standpunkt dem unmittelbar und jährlich eingehenden Ertrag einer Weide vor dem weit entfernt liegenden eines jungen Waldes den Vorzug.

So wohl die alten Bergbewohner daran gethan haben, daß sie das Waldareal verminderten, so unverständig haben ihre Nachkommen dadurch gehandelt, daß sie nicht auf einer richtigen Grenze anzuhalten wußten und nicht so viel begreifen konnten, daß nothwendigerweise ein Theil der Oberfläche unserer Berge bewaldet bleiben müsse. Es wurde und wird jetzt noch zu wenig berücksichtigt, daß für die Erhaltung angemessener klimatischer Verhältnisse einer Gegend, für Sicherung einer gleichmäßigen Temperatur, für Verminderung eines zu raschen Wechsels zwischen strenger Kälte und starker Hitze unser Boden zu einem gewissen Theil mit Wald bedeckt sein muß. Heutzutage macht sich allerdings eine bessere Anschauungsweise geltend; man betrachtet die Forstwirtschaft als eine soziale Frage und faßt sie von einem höheren Standpunkte aus auf. Die ausdauernden Bemühungen der Forstleute, die Polizei und das Gesetz verhindern die gänzliche Devastation der Waldungen; nur die Vorurtheile der Anhänger der Weide sind noch weit davon entfernt, gänzlich gehoben zu sein.

Käse und Holz haben eine große Bedeutung erlangt; beide werden in umfangreichster Weise ausgebeutet und in großartigem Maßstab ausgeführt. Die Viehbesitzer möchten gerne alles in Weide umgewandelt sehen und betrachten daher die Forstmänner als Leute, die ihrer Industrie im Wege stehen, und die mit dem größten Eifer alles dem Walde zuzutheilen möchten. So lange man die Eiflußreichen nicht davon überzeugen

kann, daß beide Gewerbe ganz wohl neben einander bestehen können, in sofern man sie in rationeller Weise ordne und ausübe, wird diese Antipathie nicht verschwinden.

Fassen wir z. B. den Jura in's Auge. Wenn sich hier der Holz-ertrag vermindert hat, so trägt daran nicht der gerodete Boden die Schuld. Will man alle einigermaßen mit Holz bedeckten Flächen Wald nennen, so wäre dessen Umfang zu groß. Der Weide wird dadurch ein Nachtheil zugefügt, der durch keinen Vortheil aufgewogen wird und mit voller Berechtigung darf man sich dahin aussprechen, daß man zu viel bewaldetes Terrain und doch zu wenig Wald habe.

Auf allen Weiden wächst, trotz dem Zertreten und Zerbeißen durch das Vieh, ein junger Ausschlag von Tannen empor, der nicht hinreicht, um Bestand geheißten zu werden, sondern nur Halbforste bildet, wie sie in den Bergen in so ausgedehntem Maße vorkommen. Für einen vollkommenen Bestandesschluß zu weit von einander sind sie in Folge ihrer starken, ausgebreiteten Beastung einander doch so nahe gerückt, daß der Boden durch sie vollkommen in Anspruch genommen und die Weide unter ihnen zu Grunde gerichtet wird. Dieser Zustand ist ein sehr bedauernswerther, um so mehr, weil er nicht nur dem Eigenthümer Nachtheil bringt, sondern auch in volkswirtschaftlicher Beziehung schädlich wirkt. Ein einfaches Raisonnement genügt, um dieses zu beweisen. Nehmen wir z. B. einen Berg von 600 Jucharten Oberfläche, die als Weideland taxirt werden kann und keine alten Waldungen enthält. Läßt man da der Natur ihren freien Gang, indem man weder säet, noch pflanzt, auch keine jungen Pflänzlinge ausreißt, so werden sich hier und da Fichten zeigen. Nach Verfluß einiger Jahre wird schon eine ziemliche Anzahl vorhanden sein und trotz aller Weide gewinnt der Berg das Aussehen eines halben Waldes, wie er weiter oben näher bezeichnet wurde. Ein beträchtlicher Ausfall im Weideertrag wird die Folge hievon sein, ohne allen andern Ersatz als den, den einige wenige zerstreut stehende, tief beastete, theilweise auch verkrüppelte Bäume darbieten.

Nehmen wir nun an, der Eigenthümer dieses Berges habe auf einem Theil seines Eigenthums, z. B. auf 400 Jucharten, sämtliche jungen Tannen mit den Wurzeln herausziehen lassen, sobald sie eine Höhe von 5—6" erreicht haben, und sie auf die andern 200 Jucharten verwendet, um hier durch Auspflanzung einen geschlossenen Bestand zu erhalten; so hat er auf einer zweimal kleinern Fläche die nämliche Zahl Pflanzen und denselben Holztertrag wie früher auf der Ganzen. Ueberdieß sind die

Vorthelle dieses Systems sehr bedeutend. Der Eigenthümer würde eine gute zusammenhängende Weide haben und die in Schluß stehenden Bäume würden einen vollkommenen Wald bilden und weitaus mehr innern Werth besitzen als die freistehenden. Auf allen Weiden finden sich Partien, von denen die einen besser zur Ausübung des Weideganges passen als die andern. Verweist man das Holz auf die entferntern felsigen Partien, oder an die steilen für das Vieh schwer zugänglichen Abhänge, so vermindert man die Weide in keiner Weise und erhält nebenbei ein schönes Holzkapital. Der übrige Theil des Eigenthümers würde zudem durch den günstigen Einfluß, den die Wälder auf ihre Umgebung ausüben, gewinnen. Es ist allerdings Thatsache, daß auf den lichten Plätzen die beste Weide ist und das kräftigste Gras da wächst, wo die betreffende Partie vom Holz befreit wurde; allein darf man nicht den Schluß ziehen, daß die Abwesenheit der Wälder vortheilhaft für die Weide sei. Derjenige Eigenthümer, der seine Tannen frei im lichten Stand aufwachsen läßt, begeht einen Fehler, aber der, welcher alle wegnimmt, begeht noch einen weit größeren.

Aus den angeführten Raisonnements geht demnach hervor, daß es unter allen Umständen vortheilhaft ist, die Waldungen auf den Weiden zu gruppiren und sie von diesen getrennt zu halten. Bei Anwendung dieses Systems lassen sich die verschiedenen auseinandergehenden Interessen vereinigen und es kann sowohl den Forderungen der Forstwirthe als denjenigen der Alpenwirthe ein Genüge geleistet werden.

Die Ausführung einer solchen Idee ist viel praktischer als es auf den ersten Blick scheint. Unsere Weiden sind in einem Zustand, bei dem man sich mit Fleiß, gutem Willen und Vorsicht dem im Vorstehenden bezeichneten Ziele in kurzer Zeit nähern könnte. Einige Jahre einer gut geführten Wirthschaft würden hinreichen, unsere schönen Berge wieder mit ihrem früheren grünen Schmucke zu bekleiden und ihre nackten Gipfel und abgerutschten Flächen mit Tannen zu bedecken. Den zahlreichen Heerden, die jedes Jahr für 4 Monate die Ebene verlassen und hinaufsteigen, um in die erhabene Bergeseinsamkeit Leben und Bewegung zu bringen, würde dabei noch ein großer Spielraum bleiben. Die Zusammenlegung des zur Holzerziehung bestimmten Bodens der Berge würde die bedenklichen Folgen der Weide in bedeutendem Grade vermindern, indem das Vieh in einem geschlossenen Bestand weit weniger Schaden verursacht, als an einzeln auf den Weiden zerstreuten Bäumen.

Im Allgemeinen liebt man es, in der Nähe der Käsehütten und in

der Mitte der Weiden einzelne alte, isolirte, tief bis zum Boden beastete Bäume zu sehen, namentlich auch wegen dem Schutze, den dieselben dem Vieh zu bieten vermögen. Ich verkenne diese nützliche Seite dieser Bäume nicht; allein man überschätzt die Vortheile derselben und macht Mißbrauch davon. Es mag nützlich sein, auf den großen, ganz von Holz entblößten Flächen einige Bäume stehen zu lassen, in den engen Zwischenthälern aber würde ich sie alle wegnehmen, sobald sie die Weide beeinträchtigen. Ohne Zweifel flüchten sich die Kühe gerne unter diese Bäume, um Schutz vor dem Regen zu finden; aber was hilft dieser Schutz, wenn sie auf der andern Seite den Stürmen ausgesetzt sind und die kalten Nächte im Freien zubringen müssen. Kommen noch die Herbstfröste dazu, so sind die Kühe bei diesem Schutze schlimmer daran, als auf dem freien Feld.

Mehr als  $\frac{9}{10}$  der zahlreichen Fälle, bei denen das Vieh durch das Einschlagen des Blitzes zu Grunde gerichtet oder geschädigt wird, werden durch diese einzeln stehenden Bäume veranlaßt. Alle diese Nachtheile würden verschwinden, wenn sich das Vieh in geschlossene Bestände flüchten könnte.

Vallée du lac de Joux.

L. R e y m o n d.

---

### Der Schneedruck und die Lawinenverheerungen im Winter von 1862 auf 1863.

Auf meinen letzten Exkursionen in das obere Leventiner- und Bleniothal stellten sich mir die traurigsten Bilder der durch Schneedruck und Lawinen angerichteten Verheerungen und Verwüstungen des im verflossenen Winter in so reichlicher Masse gefallenen Schnees in den dortigen Hochgebirgswaldungen dar. Dieselben machten auf mich einen so erschreckenden Eindruck, daß ich es nicht unterlassen kann, den angerichteten Schaden näher zu schildern und sodann zu Betrachtungen überzugehen, um die Ursache solcher Ereignisse aufzusuchen und zugleich von Maßregeln zu sprechen, um derartigen verheerenden Erscheinungen bestmöglichst und so weit es auf forstwirtschaftlichem Wege geschehen kann, vorzubeugen.

Man weiß, daß der Schneedruck oder Schneebruch hauptsächlich in den dichtgeschlossenen und auf lockerem Boden stehenden Beständen und zum größten Theile im Jung- und auch noch im Mittelholze vorkommt, weniger bei vollkommen ausgewachsenem haubarem Holze, das wohl öfters der Entwurzelung, nicht aber so leicht dem Bruche unterworfen ist. Sowohl beim Bruch als auch bei der Entwurzelung durch den Schneedruck kommt es sehr